

# Herausforderungen, sexualisierte Gewalt in der empirischen Forschung zum Thema zu machen

Andreas Jud/Jörg M. Fegert

## Herausforderungen und Ergebnisse der Forschung zu Prävalenz sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen

**Zusammenfassung:** Obschon das Problem der sexuellen Gewalt an Kindern und Jugendlichen als gesellschaftlich dringlich erkannt ist, sind aktuell genaue Angaben zur Häufigkeit sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen in Deutschland aufgrund der vorhandenen Daten nicht hinreichend möglich. Zwar sind Populationsstudien vorhanden, allerdings weichen die Studien in Definitionen und Forschungsdesign stark voneinander ab. Entsprechend schwanken die Angaben zur prozentualen Betroffenheit von sexueller Viktimisierung in den vorhandenen Studien zwischen niedrigen einstelligen Prozentangaben und Angaben gegen 20% der Stichprobe. Die großen Unterschiede in den Häufigkeitsangaben teilen sich die deutschen Studien mit der internationalen Literatur. Erhärtet ist lediglich, dass es sich um ein Phänomen mit bedeutsamer Größenordnung handelt. Als gesichertes Ergebnis zur Prävalenz kann trotz stark schwankender Häufigkeiten die höhere Betroffenheit des weiblichen Geschlechts gelten. Zwar mag diese auch durch eine höhere Hemmschwelle des Berichtens bei Männern zustande kommen, ein bedeutsamer Teil der Unterschiede dürfte jedoch auf tatsächliche Unterschiede in der Betroffenheit zurückzuführen sein. Weiter kann davon ausgegangen werden, dass sexuelle Gewalterfahrungen in der Regel kein isoliertes Phänomen sind, sondern wiederholt mit anderen Formen von Gewalt und Vernachlässigung auftreten. Die Folgen, die sich aus einem Mix unterschiedlicher Gewalterfahrungen ergeben, können kaum isoliert auf sexuellen Missbrauch zurückgeführt werden. Weitere Herausforderungen für die Forschung sind ein Prozess hin zu einheitliche(re)n Begriffen, Definitionen und Operationalisierungen, aber auch methodische Standards, etwa (geschichtete) Zufallsstichproben angemessenen Umfangs.

**Schlagnote:** Sexueller Kindesmissbrauch, Sexuelle Gewalt, Prävalenz, Allgemeinbevölkerung, Geschlechterdifferenz

### 1. Einleitung

Sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen ist gesellschaftlich geächtet und kann für die Betroffenen schwerwiegende und langanhaltende psychische, aber auch körperliche und soziale Folgen haben (vgl. z.B. Boden, Horwood & Fergusson, 2007; Dube

et al., 2005; Fergusson, Boden & Horwood, 2008; Roberts, O'Connor, Dunn & Golding, 2004). Um präventiv ausgerichtete Maßnahmen, Programme und Angebote entsprechend der Größe des Phänomens mit Ressourcen auszurüsten und sie gezielt auf Risikogruppen hin anzupassen, sind Prävalenzstudien notwendig. Die vorliegende Arbeit bietet einen weltweiten Überblick zu Prävalenzangaben sexuellen Kindesmissbrauchs und eine Darstellung der Datenlage für Deutschland. Zur Bewertung der teils deutlich divergierenden Ergebnisse von Prävalenzstudien wird eine vertiefte Auseinandersetzung mit Hürden und Schwierigkeiten der Erfassung vorangestellt. Sie beginnt mit den definitiven Herausforderungen und berücksichtigt, dass Befragungen zu dieser emotional belastenden Thematik besonders gefährdet sind für verzerrte Angaben und Risikopopulationen schwer erreichbar sind. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Thematik findet sich in Jud, Rassenhofer, Witt, Münzer und Fegert (2016).<sup>1</sup>

Prävalenzstudien können aber stets nur einen Teil der Bemühungen um die Reduktion sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen darstellen. Studien zum Ausmaß des Dunkelfelds müssen mit Daten zur Versorgung Missbrauchs betroffener ergänzt werden. Nur solche Studien geben Aufschluss darüber, welche Einrichtungen und Professionen sich in welchem Umfang am Schutz und der Unterstützung der betroffenen Kinder und Jugendlichen beteiligen (vgl. Jud, Fegert & Finkelhor, 2016). Erst der Vergleich von Dunkel- und Hellfeld zeigt, ob eine Mehrheit der Fälle sexuellen Missbrauchs bekannt wird, wie die Betroffenen geschützt und durch Fachkräfte betreut werden. Ohne Daten zur Häufigkeit gemeldeter Fälle in Versorgungssystemen können Maßnahmen zu einer besseren Aufdeckung und verstärktem Schutz Betroffener nicht evidenzbasiert erfolgen (Leeb, Paulozzi, Melanson, Simon & Arias, 2008, S. 3). Die weltweiten Lücken in der Versorgungsforschung – auch in einkommensstarken Staaten – werden an anderer Stelle besprochen (vgl. Jud et al., 2013; Krüger & Jud, 2015), die Hürden und Herausforderungen der Datenerfassung teilen sich die Studien zum Hellfeld in vielen Punkten mit den Prävalenzstudien.

## 2. Herausforderungen in der Definition sexueller Gewalt gegen Kinder

Noch fehlt in Wissenschaft und Praxis eine Definition sexuellen Missbrauchs, die über verschiedene Disziplinen oder Versorgungssysteme hinweg geteilt wird (vgl. Jud, 2015). Dazu trägt der teils ungenügende Austausch zwischen den verschiedenen Akteuren bei, aber auch unterschiedliche handlungsleitende Prinzipien in der Praxis: Das Strafrecht und die kriminalistische Forschung wenden eher enger gefasste Definitionen an, da für die unter Strafe gestellten Handlungen in der Regel von schwerwiegenden Konsequenzen ausgegangen wird. Andererseits haben mitunter auch Betroffene von weniger schwerwiegenden Taten, wie verbaler sexueller Gewalt, einen Bedarf an Un-

---

1 Der vorliegende Artikel greift an verschiedenen Stellen die Vorlagen in der zitierten Expertise für den Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) auf.

terstützung. Hilfeeinrichtungen wenden entsprechend öfters weit gefasste Definitionen an. Im Review über methodisch hochwertige Populationsstudien zeigen sich denn auch höhere Prävalenzangaben für Studien mit weiter gefassten Definitionen bei Einschluss von sexuellen Gewalthandlungen ohne direkten Körperkontakt (vgl. Barth, Bermetz, Heim, Trelle & Tonia, 2013).

Differenzen in den Prävalenzangaben entstehen ebenso durch unterschiedliche Operationalisierung von Altersgrenzen<sup>2</sup> oder dadurch, welche Tätergruppen bei sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen berücksichtigt werden. Sexueller Missbrauch durch Bezugs- und Betreuungspersonen<sup>3</sup> unterscheidet sich in Risikofaktoren und Folgen von sexueller Viktimisierung durch Fremdpersonen und sexueller Gewalt durch gleichaltrige Bekanntschaften (vgl. Black, Heyman & Smith Slep, 2001).<sup>4</sup> Sollen epidemiologische Studien gezielt Erkenntnisse für die Prävention dieser verschiedenen Phänomene liefern, ist die Unterscheidung der Tätergruppen entsprechend wichtig. Sie muss aber auch zwingend bei der Einordnung von Prävalenzangaben mitbedacht werden, da beispielsweise der Einbezug von sexueller Gewalt zwischen Gleichaltrigen zu deutlich höheren Prävalenzangaben führen kann (Averdijk, Müller-Johnson & Eisner, 2012, S. 64–66; Mohler-Kuo et al., 2014).

### 3. Methodische Einflüsse auf die Prävalenz sexueller Gewalt gegen Kinder

Eine besondere Tücke von Forschung zu sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen ist, dass vermutlich gerade stark belastete Personen oder ihr familiäres Umfeld eher auf eine Teilnahme verzichten. Diese Herausforderung trifft alle Studien zur Verbreitung des Phänomens in der allgemeinen Bevölkerung. Das Risiko für einen sexuellen Missbrauch bei potentiell besonders gefährdeten Gruppen wird dadurch unterschätzt. Sinnvoll scheint es daher, breit angelegte epidemiologische Studien mit repräsentativen Studien an spezifischen Subpopulationen für Risikogruppen wie platzierte Kinder und Jugendliche zu ergänzen (vgl. z. B. Allroggen, Rau, Ohlert & Fegert, 2017). Sie sind besonders gefährdet, machen aber einen geringen Anteil in der Gesamtbevölkerung aus und werden durch übliche Zugänge epidemiologischer Befragung wie Telefoninterviews in Haushalten schlecht oder gar nicht erreicht.

Bisherige Studien befragten meist retrospektiv Erwachsene zu sexuellen Gewalterfahrungen in ihrer Kindheit (vgl. Stoltenborgh, van IJendoorn, Euser & Bakermans-Kranenburg, 2011). Bei befragten Erwachsenen muss durch die zeitliche Distanz zu den Ereignissen noch stärker mit Erinnerungsverzerrungen gerechnet werden als bei den

2 „Sexueller Missbrauch von Kindern“ gemäß § 176 StGB im deutschen Strafgesetzbuch bezieht sich auf Kinder unter 14 Jahren.

3 Die Umschreibung Bezugs- und Betreuungspersonen gibt das englische „Caregiver“ wieder.

4 Zunehmend wird der Begriff sexuellen Kindesmissbrauchs für die Gewalt durch Bezugs- und Betreuungspersonen verwendet (vgl. Leeb et al., 2008, S. 14).

noch deutlich selteneren Studien mit Befragungen Jugendlicher (vgl. Barth et al., 2013). Allerdings sind auch bei der Befragung Jugendlicher Verzerrungen zu bedenken, etwa, dass Ereignisse sexueller Gewalt aus Scham, sozialem Druck oder Loyalitätskonflikten gegenüber Bezugspersonen nicht berichtet werden. Hingegen wird die Empfänglichkeit Adoleszenter und Erwachsener für falsche Erinnerungen zur Kindheit, d. h. Ereignisse, die gar nicht erlebt wurden, als nicht besonders ausgeprägt beschrieben (vgl. den aktuellen Überblick in Brewin & Andrews, 2017).

Zwar sind auch Kleinkinder von sexuellem Missbrauch betroffen, hier ist das Kind jedoch selbst mitunter zu jung, um sprachlich adäquat Auskunft über die Missbrauchserfahrung zu geben. Eltern wiederum sind als Quelle für Daten zu sexuellem Missbrauch an ihren Kindern wenig verlässlich, da sie als mögliche Täter oder Mitwisser sich selbst oder andere Familienmitglieder decken. Auch vertrauen sich die Kinder nicht immer den Eltern an, etwa, weil sie Angst vor Drohungen der Täter haben oder aus Scham. Die Erfassung äußerer Merkmale als Hinweis auf sexuelle Gewalt ist schließlich kaum tauglich für Prävalenzangaben, da die Varianz normaler Erscheinungsformen im Genitalbereich sehr groß ist und äußere Merkmale entsprechend selten eindeutig auf Verletzungen durch sexuelle Gewalt zurückgeführt werden können (vgl. Adams, 2004; Heger, Ticson, Velasquez & Bernier, 2002).

Neben unterschiedlichen Informationsquellen, Abweichungen in Definition und Operationalisierung können verschiedene weitere Aspekte in Studiendesign, Forschungsmethodik und Stichprobengewinnung zu abweichenden Prävalenzangaben führen (vgl. Jud, 2015). So werden etwa je nach Studie Lebenszeit- oder Einjahresprävalenzen erfasst. Eine Herausforderung ist auch, beim emotional belasteten Thema eine

Themenbereich	Auswahl an Einflussfaktoren auf unterschiedliche Häufigkeitsangaben
Definition	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Enge/Weite der eingeschlossenen Handlungen</li> <li>● Unterschiedliche Berücksichtigung von Tätergruppen</li> <li>● Messmethodische Umsetzung weiterer möglicher Kriterien wie bspw. Altersunterschied zwischen Täter und Betroffenen oder Absichtlichkeit</li> </ul>
Studiendesign	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Erinnerungsverzerrungen bei retrospektiver Befragung</li> <li>● Berücksichtigung unterschiedlich langer Zeiträume für die Erfassung sexueller Gewalt</li> </ul>
Stichprobe	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Eingrenzung auf bestimmte Altersgruppen, Hochrisikopopulationen, bestimmte Regionen, etc.</li> <li>● Ausschluss von oder eingeschränkter Zugriff auf Subpopulationen durch Zugangsmethode (z. B. Telefoninterview)</li> <li>● Verzerrungen durch geringe Teilnahmequote (Gefahr, dass besonders gefährdete Kinder und Jugendliche nicht teilnehmen)</li> </ul>
Informationsquelle	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Kinder und Jugendliche: Keine vollständige Offenlegung aus Scham, sozialem Druck, Verdrängung u. a.; Kleinkinder zu jung für sprachlichen Ausdruck des Missbrauchs</li> <li>● Eltern: Keine vollständige Offenlegung aus Scham, Unwissen, Schutz eines intrafamilialen Täters u. a.</li> <li>● Keine eindeutigen äußeren Merkmale sexueller Gewalt</li> </ul>

Anmerkung: Die Tabelle ist in leicht veränderter Form aus Jud (2015) entnommen.

Tab. 1: Mögliche Einflussfaktoren auf unterschiedliche Häufigkeitsangaben zu sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen

angemessene Stichprobengröße für repräsentative Prävalenzangaben zu finden.<sup>5</sup> Einen Überblick über mögliche Einflüsse auf das Ausmaß der Prävalenzkennwerte bietet Tabelle 1.

#### 4. Internationaler Überblick zur Prävalenz sexuellen Kindesmissbrauchs

Seit der Pionierarbeit von David Finkelhor (1994) wurden verschiedene Überblicksarbeiten zur Prävalenz sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen erarbeitet (vgl. Barth et al., 2013; Pereda, Guilera, Forns & Gomez-Benito, 2009; Stoltenborgh et al., 2011), die Prävalenz sexuellen Missbrauchs gilt international als relativ gut erforscht (vgl. Jud, Fegert, et al., 2016). Unbestritten ist aufgrund der verschiedenen Überblicksarbeiten, dass sexueller Missbrauch ein Ausmaß in der Größenordnung von Volkskrankheiten annimmt und volkswirtschaftlich von Bedeutung ist (vgl. z. B. Bowlus, McKenna, Day & Wright, 2003; Habetha, Bleich, Weidenhammer & Fegert, 2012; Taylor et al., 2008). Auffällig sind aber auch in den aktuellsten Überblicksarbeiten die Bandbreite bei Häufigkeitsangaben: Bei 323 unabhängigen Stichproben weltweit mit insgesamt über 400 000 befragten Personen in Populationsstudien errechneten Stoltenborgh et al. (2011) in ihrer Meta-Analyse eine kombinierte Prävalenz von 12.7%, wobei das 95%-Konfidenzintervall über 4 Prozentpunkte umfasst.

In fast sämtlichen Studien, unabhängig von Region und Kontinent, zeigen sich auch unterschiedliche Prävalenzangaben nach Geschlechtern: Oft sind die Prävalenzangaben mehr als doppelt so hoch für weibliche im Vergleich zu männlichen Betroffenen. Für das Regionalbüro Europa der Weltgesundheitsorganisation WHO berichten Sethi et al. (2013) bspw. Prävalenzraten von 13.4% weiblichen und 5.7% männlichen Betroffenen. Aufgrund traditioneller Rollenbilder, die Männer als ‚starkes‘ Geschlecht und nicht als Opfer darstellen, dürften einige Jungen und Männer mehr Mühe haben, die mit Gefühlen von Schwäche und Versagen verknüpfte Erfahrung eines sexuellen Missbrauchs zu berichten (vgl. z. B. Romano & De Luca, 2001). Die deutlichen Unterschiede in den Prävalenzangaben zwischen den Geschlechtern legen aber nahe, dass nicht nur Unterschiede in der Bereitschaft zu Berichten, sondern auch eine tatsächliche Häufung von Missbrauchsfällen bei Mädchen Ursache für die Unterschiede ist.

Geographisch stimmen die Metastudien (Barth et al., 2013; Stoltenborgh et al., 2011) lediglich darin überein, dass für den afrikanischen Kontinent signifikant höhere Prävalenzangaben gegenüber den übrigen Weltregionen gefunden werden. Die Ergebnisse zu den weiteren Regionen sind gemischt. Auch die ökonomische Entwicklung der geographischen Region scheint zumindest gemäß Stoltenborgh et al. (2011) keinen klaren Einfluss zu haben. Die Befunde waren hier uneindeutig. Ebenso diffus ist die Befundlage zum möglichen Einfluss kultureller Unterschiede auf die Auftretenswahrscheinlichkeit sexueller Viktimisierung, etwa bezüglich der Einstellung und Offenheit gegenüber dem

5 Für ihren Überblick über methodisch hochwertige Prävalenzstudien zu sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen schließen Barth et al. (2013) Studien mit  $n < 1000$  aus.

Thema Sexualität, bezüglich der Bereitschaft, sexuellen Missbrauch anzusprechen, zumal kulturelle Zugehörigkeit und geographische Region nur teilweise miteinander verknüpft sind.

Angaben zu mehrjährigen Trends bei Häufigkeiten sexueller Viktimisierung stammen bisher vor allem aus administrativen Datensätzen, d. h. aus Daten zu institutionell bekannt gewordenen Fällen. Für die Vereinigten Staaten wird ein Rückgang sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen seit den frühen 1990ern beobachtet (Finkelhor & Jones, 2006, 2012). Die Bereitschaft, sich Fachpersonen anzuvertrauen, hat in dieser Zeit nicht abgenommen, sondern gemäß Studien vielmehr zugenommen. Zudem wird dieser Rückgang bei bekannt gewordenen Fällen sexuellen Kindesmissbrauchs für die USA auch durch vier Populationsstudien untermauert (vgl. Finkelhor & Jones, 2006). Als Faktoren für eine Abnahme nennen Finkelhor, Turner, Ormrod und Hamby (2010) unter anderem den Ausbau von Präventionsprogrammen, legislative Bemühungen sowie eine größere Sensibilisierung für die Thematik. Abnehmende Trends zu sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen in Prävalenzstudien finden sich auch für das Vereinigte Königreich (vgl. Radford et al., 2011).

## 5. Prävalenzdaten zu sexueller Gewalt an Kindern in Deutschland

Deutschland kann auf nationaler Ebene fünf repräsentative Studien zur Prävalenz sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen in der allgemeinen Bevölkerung vorweisen. Die erste dieser Studien wurde 1992 vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsens (KFN) retrospektiv an einer Stichprobe von  $n = 3241$  Jugendlichen und Erwachsenen zwischen 16 und 60 Jahren durchgeführt (vgl. Wetzels, 1997a, b). Eine Rücklaufquote wird nicht berichtet. Methodenkritisch ist daneben auch die mangelnde Operationalisierung zentraler Elemente der Definition sexuellen Missbrauchs und die fehlende Differenzierung nach Schweregrad der Missbrauchserfahrung zu werten. Ohne Ansetzen einer bestimmten Altersgrenze ergab sich eine Prävalenz von sexuellem Missbrauch in Kindheit und Jugend von 7.3% für Männer und 18.1% für Frauen.

Knapp zwei Jahrzehnte später wurde durch das KFN 2011 erneut eine retrospektive Befragung von Jugendlichen und Erwachsenen zwischen 16 und 40 Jahren zu sexuellen Gewalterfahrungen in der Kindheit durchgeführt (vgl. Bieneck, Stadler & Pfeiffer, 2011; Hellman, 2014). Ein knappes Fünftel der 11 428 befragten Personen hatte einen Migrationshintergrund (10.1% türkischstämmig, 9.6% russischstämmig). Erneut wurde keine Rücklaufquote angegeben, da nicht dokumentiert wurde, wie viele angesprochene Personen die Teilnahme verweigerten. Bei einer an die strafrechtliche Definition<sup>6</sup> angelehnten Schutzaltersgrenze von 14 Jahren ergaben sich Prävalenzen für sexuelle Viktimisierung mit Körperkontakt von 1.0% bei Männern und 5.0% bei Frauen sowie für Missbrauch ohne Körperkontakt von 1.3% bei den Männern und 4.5% bei den Frauen. Im Vergleich zur ersten KFN-Studie werden für die deutschstämmigen Stichproben-

---

6 Vgl. § 176 StGB, Sexueller Missbrauch von Kindern.

teile<sup>7</sup> geringere Prävalenzraten berichtet, was die Autor\*innen als Hinweis auf eine tatsächliche Abnahme der Häufigkeit sexuellen Missbrauchs werteten. Diesen Rückgang sahen sie auch durch einen Vergleich verschiedener Altersgruppen ihrer Stichprobe bestätigt, da jüngere Befragte geringere Prävalenzraten berichteten (vgl. Bieneck et al., 2011). Allerdings ist der Vergleich zwischen den Untersuchungen von 1992 und 2011 kritisch zu werten, da die Stichproben unterschiedliche Alterszuschnitte aufwiesen und die erste Studie eine wenig konkrete Definition sexuellen Missbrauchs verwendete und nicht nach Art und Schweregrad der sexuellen Gewalt unterschieden hat.

Eine erste repräsentative Studie, die neben sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen auch weitere Formen der Kindesmisshandlung mitberücksichtigte, wurde 2010 von Häuser, Schmutzer, Brähler und Glaesmer (2011) durchgeführt. Befragt wurde eine repräsentative Zufallsstichprobe aus 2504 Personen ab 14 Jahren, was in Anbetracht der Bevölkerungszahl der Bundesrepublik sowie im Vergleich zur zweiten KFN-Studie eine eher geringe Anzahl teilnehmender Personen darstellt. Die Rücklaufquote ist mit 56% für eine schriftliche Befragung zufriedenstellend. Die Eingrenzung sexuellen Missbrauchs auf Handlungen durch Bezugs- und Betreuungspersonen (vgl. Leeb et al., 2008) unterscheidet diese Studie von den beiden KFN-Studien. Insgesamt berichteten 12.6% der Befragten von sexuellem Missbrauch in Kindheit und Jugend, 1.9% gaben schwere Formen sexuellen Missbrauchs an. Die Studie wurde mit gleicher Stichprobengröße und identischem Design Ende 2016 durch die Universität Ulm wiederholt (Witt, Brown, Plener, Brähler & Fegert, 2017). Mit 13.9% der Befragten berichten mehr Personen als bei der ersten Durchführung 2010 von sexuellem Missbrauch in der Kindheit. Ebenso ist mit 2.3% der Anteil an Befragten, die von schwerem sexuellem Missbrauch berichten, erhöht.

Die Ergebnisse der Studie Häuser et al. (2011) und ihrer Replikation (Witt et al., 2017) liegen im Spektrum der Kennwerte, die in der WHO-Übersichtsarbeit für Europa berichtet werden (vgl. Sethi et al., 2013). Ebenso stimmen die Ergebnisse von Häuser et al. (2011), ihrer Replikation (Witt et al., 2017), wie auch die beiden KFN-Studien (vgl. Bieneck et al., 2011; Wetzels, 1997b) mit der internationalen Literatur dahingehend überein, dass für weibliche Betroffene höhere Prävalenzdaten berichtet werden. Eine vergleichbare Größenordnung und höhere weibliche Betroffenheit wird auch im Rahmen eines Teilprojekts der multizentrischen MiKADO-Studie (vgl. Osterheider et al., 2011) berichtet. Von 7909 bundesweit per anonymem Online-Fragebogen erfassten jungen Erwachsenen zwischen 18 und 30 Jahren erwähnten 11.6% der befragten Frauen und 5.1% der Männer eine sexuelle Missbrauchserfahrung in ihrer Kindheit. Als Definition wird von einer sexuellen Missbrauchserfahrung unter 14 Jahren mit einer mindestens fünf Jahre älteren und zum Tatzeitpunkt mindestens 14-jährigen Person ausgegangen. Die nach Geschlecht, Bildung und Region repräsentativ gezogene Stichprobe ist bei den Teilnehmenden im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung zwar geschlechtshomogen, weist jedoch im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung ein hohes

7 Eine kritische Wertung des Vergleichs der Gruppen mit und ohne Migrationshintergrund bei Bieneck et al. (2011) findet sich an anderer Stelle (Jud, Rassenhofer, et al., 2016, S. 30–31).

Bildungsniveau auf. Hier steht eine kritische kollegiale Überprüfung und Rezeption der Datensätze bislang noch aus, da die Ergebnisse der Teilstudie lediglich auf der Webpage [www.mikado-studie.de](http://www.mikado-studie.de) veröffentlicht sind und noch in keinem Journal mit Peer-Review publiziert wurden.

Sämtliche bisherigen deutschen Studien zur Prävalenz sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen erfolgten retrospektiv und befragten primär Erwachsene. Eine repräsentative Studie zu sexuellem Kindesmissbrauch in der deutschen Allgemeinbevölkerung an Jugendlichen fehlt. Dieser Mangel wird ausführlich im nachfolgenden Abschnitt diskutiert. Ergänzt werden die Angaben aus Studien zur allgemeinen Bevölkerung hier noch mit Daten zur Befragung einer Hochrisikogruppe, die aufgrund der Befragungsmethodik in Studien zur Prävalenz sexuellen Kindesmissbrauchs in der allgemeinen Bevölkerung massiv unterrepräsentiert sind. Allroggen et al. (2017) befragten 393 Jugendliche in 12 Internaten und 20 Heimen in ganz Deutschland. Die Teilnahmequote entspricht einem Drittel der einschließbaren Studienpopulation in den ausgewählten stationären Einrichtungen, was für die Risikopopulation als zufriedenstellend zu werten ist. 37% der befragten männlichen Jugendlichen und gar 82% der weiblichen Jugendlichen berichteten von einer sexuellen Gewalterfahrung, 8% der jungen Männer und 47% der jungen Frauen von schweren Gewalterfahrungen, d. h. Viktimisierung mit Penetration. Täter (und einige Täterinnen) finden sich vorwiegend in der gleichen Altersgruppe wie die Betroffenen selbst.

## 6. Diskussion

Zwar existiert international inzwischen ein umfangreicher Korpus zur Prävalenz sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen (vgl. Barth et al., 2013; Pereda et al., 2009; Stoltenborgh et al., 2011) der auf die große Verbreitung und die höhere Betroffenheit von Mädchen verweist. Die Streuung der Ergebnisse ist aber beträchtlich, wobei tatsächliche Unterschiede in den Prävalenzen zwischen Staaten und Regionen kaum von definitorischen und messmethodischen Artefakten zu trennen sind. Dasselbe trifft auch auf die Datenlage in Deutschland zu: Vorhandene Studien weisen – je nach berücksichtigten Aspekten wie Schweregrad und betroffenem Geschlecht – deutlich unterschiedliche Prävalenzangaben zwischen niedrigen einstelligen Prozentangaben und Angaben gegen 20% der Stichprobe auf (vgl. Bieneck et al., 2011; Häuser et al., 2011; Wetzels, 1997b). Dabei sind methodische Schwierigkeiten wie fehlende Rücklaufquoten oder vergleichsweise geringe Stichproben kritisch zu werten. Eine genaue Schätzung der Häufigkeit sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen in Deutschland ist aufgrund der vorhandenen Daten kaum möglich. Allerdings ist die Größenordnung des Phänomens deutlich und verlangt nach gezieltem Monitoring, Präventions- und Interventionsanstrengungen (vgl. Sethi, 2013, S. 4–5).

National und international muss besonders kritisch auf das noch vollständige Fehlen oder den Mangel an Studien mit Befragung Jugendlicher zu sexuellen Gewalterfahrungen zur Prävalenz des Phänomens in der allgemeinen Bevölkerung verwiesen werden.

Nicht nur kommen Erinnerungsverzerrungen mit zunehmendem Abstand zum Ereignis im Erwachsenenalter stärker zum Tragen, mit der Befragung von Jugendlichen rückt möglicherweise auch stärker sexuelle Gewalt unter Gleichaltrigen in den Fokus: In einer repräsentativen Schweizer Studie zu sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen an über 6700 Schülerinnen und Schüler in der Schweiz geben über die Hälfte der betroffenen Mädchen und über drei Viertel der Betroffenen Jungen einen Täter oder eine Täterin unter 18 Jahren an (vgl. Mohler-Kuo et al., 2014). Auch eine deutsche Studie mit Befragung der Risikopopulation platzierter Kinder weist auf die Bedeutung von sexueller Gewalt durch Gleichaltrige hin (vgl. Allroggen et al., 2017). Das immense Ausmaß von 47% der hier befragten Mädchen und 8% der befragten Jungen, die Opfer einer Penetration wurden<sup>8</sup>, weist auf die Dringlichkeit von sekundärpräventiven Maßnahmen hin und zeigt gleichzeitig die Wichtigkeit auf, Studien zur Häufigkeit in der Allgemeinbevölkerung durch Studien an Risikopopulationen zu ergänzen, die durch übliche telefonische Befragungen schwer erreichbar sind. Für die erstmalige oder vermehrte Durchführung von Befragungen potentiell von sexueller Gewalt betroffenen Jugendlicher spricht vor allem auch, dass sie Auskunft über aktuelle Prävalenzen sexueller Gewalt geben, während die retrospektive Befragung Erwachsener zur Häufigkeit sexueller Viktimisierung in der näheren Vergangenheit Auskunft geben. Damit können die Angaben der Erwachsenen nicht mit Wissen um aktuelle Präventionsprogramme oder Erkenntnissen aus Hellfeld-Studien verknüpft werden; Maßnahmen für einen verbesserten Schutz und wirksamere Hilfen sind schwieriger abzuleiten.

Im Rahmen des Projekts MiKADO (Osterheider et al., 2011) war für Deutschland bereits eine repräsentative Befragung Jugendlicher zu sexuellen Gewalterfahrungen geplant, die jedoch nach erheblichen Elternprotesten und entsprechenden Pressemeldungen abgebrochen wurde. Für eine erneute Planung einer entsprechenden Studie sind Interessengruppen, Dachverbände aber auch politische Entscheidungsträger und -trägerinnen von Anfang an in die Planung und Gestaltung der Studie einzubeziehen, eine sorgfältige Planung der Kommunikation ist entscheidend (vgl. Hardcastle, Bellis, Hughes & Sethi, 2015; Jud, AlBuhairan, Ntinapogias & Nikolaidis, 2015).

Auch forschungsmethodisch sind bei künftigen Prävalenzstudien Vorgaben umzusetzen, die unerlässlich für eine gesteigerte Aussagekraft der Ergebnisse sind. Bei strengerem methodischen Kriterien ergeben sich geringere Prävalenzangaben (vgl. Barth et al., 2013): Verlässliche Schätzungen ergeben sich nur bei (geschichteten) Zufallsstichproben angemessenen Umfangs, da Gelegenheitsstudien und Studien mit kleinen Stichproben die Prävalenz eher überschätzen (vgl. Stoltenborgh et al., 2011). So lassen sich auch erst mit umfangreicheren Stichproben verlässliche Aussagen zu regionalen Unterschieden (bspw. West- vs. Ostdeutschland) generieren. Auch sind Maßnahmen nötig, um einen möglichst hohen Rücklauf zu gewährleisten. Die Möglichkeit einer Wie-

8 Die Angaben zur Häufigkeit sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen im institutionellen Setting bei einer repräsentativen Umfrage in der erwachsenen deutschen Allgemeinbevölkerung sind demgegenüber mit 3.1% der Befragten, die von irgendeiner Form sexueller Gewalterfahrung berichteten, deutlich niedriger (Witt et al., 2017).

derholung der Prävalenzstudie in weitestgehend unveränderter Form ist von Beginn an mitzudenken, denn erst bei solchen Replikationen ergeben sich verlässliche Aussagen zu steigenden oder abnehmenden Trends im Dunkelfeld. Die Wiederholung von Studien ließe sich dabei durch ein wechselndes spezifisches Thema wie bspw. sexuelle Gewalt in sozialen Netzwerken ergänzen (vgl. Fegert, Rassenhofer, Witt & Jud, 2015)

Unerlässlich ist schließlich ein Diskurs hin zu vergleichbaren und möglichst genau operationalisierten Definitionen im Bereich Kindesmisshandlung und sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Wichtig dabei ist die Unterscheidung nach Subgruppen, zumal sich sexuelle Gewalt unter Jugendlichen in Entstehung und Folgen von sexuellem Missbrauch durch Bezugspersonen und sexueller Gewalt durch Fremdtäter(innen) unterscheidet. Ebenso sind nach Möglichkeit ein Schweregrad sowie die Dauer der sexuellen Gewalt festzuhalten, da sie in Verbindung mit dem Ausmaß der Beeinträchtigungen durch die Taten stehen (vgl. English, Graham, Litrownik, Everson, & Bangdiwala, 2005).

Schließlich muss die häufig isolierte Betrachtung von sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen kritisch hinterfragt werden, deutet doch die bestehende empirische Literatur dahin, dass Kinder und Jugendliche oft nicht nur eine Form von Gewalt erfahren, sondern in verschiedenen Kontexten in ihrer weiteren Entwicklung und ihrem Wohl gefährdet sind (vgl. Finkelhor, 2008; Finkelhor, Ormrod & Turner, 2009; Häuser et al., 2011). Finkelhor et al. (2009) weisen darauf hin, dass gerade sexuelle Viktimisierung gehäuft vorkommt, wenn bereits andere Gewalterfahrungen stattgefunden haben. Als Konsequenz sind oft gerade diejenigen Kinder von sexueller Gewalt betroffen, die bereits mit verschiedenen Problemen und Risiken belastet sind und gleichzeitig geringe Ressourcen aufweisen, die den möglichen schwerwiegenden Folgen der traumatischen Erfahrung entgegenwirken könnten. Umso wichtiger ist es, auffälligen und problembelasteten Kindern und Jugendlichen rechtzeitig Möglichkeiten zur Unterstützung zukommen zu lassen. Die Folgen, die sich aus den unterschiedlichen Gewalterfahrungen ergeben, können kaum isoliert auf eine bestimmte Form wie sexuellen Missbrauch zurückgeführt werden. Auch fehlen bisher eindeutige Belege, die die Schwere der Folgen für die Entwicklung eines Kindes alleine an der Form der Kindsmisshandlung festhalten (vgl. z. B. English, Upadhyaya, et al., 2005).

## Literatur

- Adams, J.A. (2004). Medical Evaluation of Suspected Child Sexual Abuse. *Journal of Pediatric Adolescent Gynecology*, 17(3), 191–197.
- Allroggen, M., Rau, T., Ohlert, J., & Fegert, J.M. (2017). Lifetime Prevalence and Incidence of Sexual Victimization of Adolescents in Institutional Care. *Child Abuse & Neglect*, 66, 23–30.
- Averdijk, M., Müller-Johnson, K., & Eisner, M. (2012). *Sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz: Schlussbericht für die UBS Optimus Foundation*. Zürich: UBS Optimus Foundation.
- Barth, J., Bermetz, L., Heim, E., Trelle, S., & Tonia, T. (2013). The Current Prevalence of Child Sexual Abuse Worldwide: A systematic review and meta-analysis. *International Journal of Public Health*, 58(3), 469–483.

- Bieneck, S., Stadler, L., & Pfeiffer, C. (2011). *Erster Forschungsbericht zur Repräsentativbefragung Sexueller Missbrauch 2011*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Black, D.A., Heyman, R.E., & Smith Slep, A.M. (2001). Risk Factors for Child Sexual Abuse. *Aggression and Violent Behaviour, 6*(2-3), 203–229.
- Boden, J.M., Horwood, L.J., & Fergusson, D.M. (2007). Exposure to Childhood Sexual and Physical Abuse and Subsequent Educational Achievement Outcomes. *Child Abuse & Neglect, 31*(10), 1101–1114.
- Bowlus, A., McKenna, K., Day, T., & Wright, D. (2003). *The Economic Costs and Consequences of Child Abuse in Canada*. Ottawa: Law Commission of Canada.
- Brewin, C.R., & Andrews, B. (2017). Creating Memories for False Autobiographical Events in Childhood: A systematic review. *Applied Cognitive Psychology, 31*(1), 2–23.
- Dube, S.R., Anda, R.F., Whitfield, C.L., Brown, D.W., Felitti, V.J., Dong, M., & Giles, W.H. (2005). Long-Term Consequences of Childhood Sexual Abuse by Gender of Victim. *American Journal of Preventive Medicine, 28*(5), 430–438.
- English, D.J., Graham, J.C., Litrownik, A.J., Everson, M., & Bangdiwala, S.I. (2005). Defining Maltreatment Chronicity: Are there differences in child outcomes? *Child Abuse & Neglect, 29*(5), 575–595.
- English, D.J., Upadhyaya, M.P., Litrownik, A.J., Marshall, J.M., Runyan, D.K., Graham, J.C., & Dubowitz, H. (2005). Maltreatment's Wake: The relationship of maltreatment dimensions to child outcomes. *Child Abuse & Neglect, 29*(5), 597–619.
- Fegert, J.M., Rassenhofer, M., Witt, A., & Jud, A. (2015). Häufigkeitsangaben sexuellen Missbrauchs und Inanspruchnahme von Hilfen. *Trauma Gewalt, 9*(2), 175–177.
- Fergusson, D.M., Boden, J.M., & Horwood, L.J. (2008). Exposure to Childhood Sexual and Physical Abuse and Adjustment in Early Adulthood. *Child Abuse & Neglect, 32*(6), 607–619.
- Finkelhor, D. (1994). The International Epidemiology of Child Sexual Abuse. *Child Abuse & Neglect, 18*(5), 409–417.
- Finkelhor, D. (2008). *Childhood Victimization*. New York: Oxford University Press.
- Finkelhor, D., & Jones, L.M. (2006). Why have Child Maltreatment and Child Victimization Declined? *Journal for Social Issues, 62*(4), 685–716.
- Finkelhor, D., & Jones, L.M. (2012). *Have Sexual Abuse and Physical Abuse Declined Since the 1990s?* Durham: Crimes against Children Research Center.
- Finkelhor, D., Ormrod, R.K., & Turner, H.A. (2009). The Developmental Epidemiology of Childhood Victimization. *Journal of Interpersonal Violence, 24*(5), 711–731.
- Finkelhor, D., Turner, H., Ormrod, R., & Hamby, S.L. (2010). Trends in Childhood Violence and Abuse Exposure: Evidence from two national surveys. *Archives of Pediatric and Adolescent Medicine, 164*(3), 238–242.
- Habetha, S., Bleich, S., Weidenhammer, J., & Fegert, J.M. (2012). A Prevalence-Based Approach to Societal Costs Occurring in Consequence of Child Abuse and Neglect. *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health, 6*(1), 35.
- Hardcastle, K., Bellis, M.A., Hughes, K., & Sethi, D. (2015). *Implementing Child Maltreatment Prevention Programmes: What the experts say*. Copenhagen: WHO Regional Office for Europe.
- Häuser, W., Schmutzer, G., Brähler, E., & Glaesmer, H. (2011). Misshandlungen in Kindheit und Jugend: Ergebnisse einer Umfrage in einer repräsentativen Stichprobe in der deutschen Bevölkerung. *Deutsches Ärzteblatt International, 108*(17), 287–294.
- Heger, A., Ticson, L., Velasquez, O., & Bernier, R. (2002). Children Referred for Possible Sexual Abuse: Medical findings in 2384 children. *Child Abuse & Neglect, 26*(6-7), 645–659.
- Hellman, D.F. (2014). *Repräsentativbefragung zu Viktimisierungserfahrungen in Deutschland*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.

- Jud, A. (2015). Sexueller Kindesmissbrauch – Begriffe, Definitionen und Häufigkeiten. In J. M. Fegert, U. Hoffmann, E. König, J. Niehues & H. Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen* (S. 41–50). Berlin: Springer.
- Jud, A., Al Buhairan, F., Ntinapogias, A., & Nikolaidis, G. (2015). Obtaining Agency Participation. In A. Jud, L. Jones & C. Mikton (Hrsg.), *Toolkit on Mapping Legal, Health and Social Services Responses to Child Maltreatment* (S. 55–62). Genf: WHO.
- Jud, A., Fegert, J.M., & Finkelhor, D. (2016). On the Incidence and Prevalence of Child Maltreatment: A research agenda. *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health*, 10, 17.
- Jud, A., Fluke, J., Alink, L.R., Allan, K., Fallon, B., Kindler, H., Lee, B.J., Mansell, J., & van Puyenbroek, H. (2013). On the Nature and Scope of Reported Child Maltreatment in High-Income Countries: Opportunities for improving the evidence base. *Paediatrics and International Child Health*, 33(4), 207–215.
- Jud, A., Rassenhofer, M., Witt, A., Münzer, A., & Fegert, J.M. (2016). *Häufigkeitsangaben zum sexuellen Missbrauch: Internationale Einordnung, Bewertung der Kenntnislage in Deutschland, Beschreibung des Entwicklungsbedarfs*. Berlin: Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs.
- Krüger, P., & Jud, A. (2015). Overview of Previous Agency Surveys and National Administrative Data Sets. In A. Jud, L. Jones & C. Mikton (Hrsg.), *Toolkit on Mapping Legal, Health and Social Services Responses to Child Maltreatment* (S. 4–9). Genf: WHO.
- Leeb, R.T., Paulozzi, L., Melanson, C., Simon, T., & Arias, I. (2008). *Child Maltreatment Surveillance: Uniform definitions for public health and recommended data elements, version 1.0*. Atlanta: Centers for Disease Control and Prevention, National Center for Injury Prevention and Control.
- Mohler-Kuo, M., Landolt, M.A., Maier, T., Meidert, U., Schönbucher, V., & Schnyder, U. (2014). Child Sexual Abuse Revisited: A population-based cross-sectional study among Swiss adolescents. *Journal of Adolescent Health*, 54(3), 304–311.
- Osterheider, M., Banse, R., Briken, P., Goldbeck, L., Hoyer, J., Santtila, P., & Eisenbarth, H. (2011). Frequency, Etiological Models and Consequences of Child and Adolescent Sexual Abuse: Aims and goals of the German multi-site MiKADO project. *Sex Offender Treatment*, 6(2), 1–7.
- Pereda, N., Guilera, G., Forns, M., & Gomez-Benito, J. (2009). The International Epidemiology of Child Sexual Abuse: A continuation of Finkelhor (1994). *Child Abuse & Neglect*, 33(6), 331–342.
- Radford, L., Corral, S., Bradley, C., Fisher, H.L., Bassett, C., Howat, N., & Collishaw, S. (2011). *Child Abuse and Neglect in the UK Today*. London: National Society for the Prevention of Cruelty to Children.
- Roberts, R., O'Connor, T., Dunn, J., & Golding, J. (2004). The Effects of Child Sexual Abuse in Later Family Life. Mental health, parenting and adjustment of offspring. *Child Abuse & Neglect*, 28(5), 525–545.
- Romano, E., & De Luca, R.V. (2001). Male Sexual Abuse: A review of effects, abuse characteristics, and links with later psychological functioning. *Aggression and Violent Behaviour*, 6(1), 55–78.
- Sethi, D. (2013). Overview: Child maltreatment in the WHO European region. In D. Sethi, M. Bellis, K. Hughes, R. Gilbert, F. Mitis & G. Galea (Hrsg.), *European Report on Preventing Child Maltreatment* (S. 1–7). Kopenhagen: WHO Regional Office for Europe.
- Sethi, D., Mitis, F., Alink, L., Butchart, A., Wagner, A., & Stoltenborgh, M. (2013). Scale and Consequences of the Problem. In D. Sethi, M. Bellis, K. Hughes, R. Gilbert, F. Mitis & G. Galea (Hrsg.), *European Report on Preventing Child Maltreatment* (S. 8–33). Kopenhagen: WHO Regional Office for Europe.

- Stoltenborgh, M., van IJzendoorn, M. H., Euser, E. M., & Bakermans-Kranenburg, M. J. (2011). A Global Perspective on Child Sexual Abuse: Meta-analysis of prevalence around the world. *Child Maltreatment, 16*(2), 79–101.
- Taylor, P., Moore, P., Pezzullo, L., Tucci, J., Goddard, C., & De Bortoli, L. (2008). *The Cost of Child Abuse in Australia*. Melbourne: Australian Childhood Foundation and Child Abuse Prevention Research Australia.
- Wetzels, P. (1997a). *Gewalterfahrungen in der Kindheit: Sexueller Missbrauch, körperliche Misshandlung und deren langfristige Konsequenzen*. Baden-Baden: Nomos.
- Wetzels, P. (1997b). *Zur Epidemiologie physischer und sexueller Gewalterfahrungen in der Kindheit: Ergebnisse einer repräsentativen retrospektiven Prävalenzstudie für die BRD*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Witt, A., Brown, R. C., Plener, P. L., Brähler, E., & Fegert, J. M. (2017). Child maltreatment in Germany: prevalence rates in the general population. *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health, 11*(47), 1–9.
- Witt, A., Rassenhofer, M., Allroggen, M., Brähler, E., Plener, P. L., & Fegert, J. M. (2017). *The Prevalence of Sexual Abuse in Institutions: Results from a representative population-based sample in Germany*. Unveröffentlichtes Manuskript.

**Abstract:** The necessity to act against the sexual victimization of children and young people is socially and publicly recognized. Yet, the recent frequency of child sexual victimization (CSV) in Germany is difficult to establish accurately based on the available population surveys. They differ remarkably in definitions and study design. Findings on the percentage of sexually victimized children and young people differ accordingly, between low single-digit percentages and up to 20 % of the sample. The large variance in the prevalence of CSV is both a challenge in the German and international context. So far, research has only established that CSV is a phenomenon of important size. Population surveys on CSV are almost unanimous in their finding of increased frequencies for female victims. While a higher threshold for the disclosure of an incident of CSV for male victims – as compared to female victims – may contribute to this significant difference, it still likely reflects an actual disparity in the risk of victimization between genders. Furthermore, CSV is rarely an isolated phenomenon, but co-occurs with other forms of violent acts and omissions. For poly-victimized children and young people it is difficult to disentangle the specific contribution of CSV from the entirety of the consequences. Further challenges for epidemiological research on CSV are the development of an interdisciplinary discourse with shared terms, definitions, and operationalisations, along with improved methodical standards such as (stratified) random samples of adequate size.

**Keywords:** Child Sexual Abuse, Sexual Violence, Prevalence, General Population, Gender Difference

### **Anschrift der Autoren**

Prof. Dr. Andreas Jud, Universität Ulm,  
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie,  
Steinhövelstr. 5, 89075 Ulm, Deutschland  
Hochschule Luzern, Institut für Sozialarbeit und Recht,  
Werftstr. 1, 6002 Luzern, Schweiz  
E-Mail: andreas.jud@uniklinik-ulm.de

Prof. Dr. Jörg M. Fegert, Universität Ulm,  
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie,  
Steinhövelstr. 5, 89075 Ulm, Deutschland  
E-Mail: [joerg.fegert@uniklinik-ulm.de](mailto:joerg.fegert@uniklinik-ulm.de)